

Dreizehntes Kapitel.

Vaterlandsliebe. Gelegenheitsstück in einem Acte.

Personen:

Thalheim, Vater.

Thalheim, Sohn.

Sophie, seine Gattin.

Fränzchen, ihr Kind.

Ein Fremder.

Verschiedene allegorische Personen.

Erste Scene.

(Ländliche freie Gegend, links eine armselig zerfallene Hütte.)

(So wie aufgezogen ist, hört man in der Entfernung Musik von Blasinstrumenten.)

Fränzchen kommt von der rechten Seite gesprungen, läuft nach der Hütte und pocht.)

Fränzchen. Großvater! Großvater!

Thalheim, Vater. (noch inwendig) Was giebt's? (kömmt heraus) Was hast du? Was ist dir? Du bist ja außer Athem?

Fränzchen. Ich habe sie gesehen.

Thalheim, Vater. Wem?

Fränzchen. Viele, viele Leute. Ach und die schöne Musik — dort bei Kunzens Ecke zogen sie vorbei — und die Leute waren gepußt wie zur Kirche, und so lustig wie die jungen Bursche beim Pfingstbier.

Thalheim, Vater. Irgend ein wichtiger Vorfall muß die Veranlassung seyn. O Gott! im Uebermaß

unfers Jammers vergessen wir die Welt und was um uns her geschieht.

Fränzchen. Wollen wir nicht nach? Großvater?

Thalheim. O mein Sohn! Unsere von Gram und Hunger gebleichten Gesichter würden sehr zu dem Freudenausdrucke dieser Fröhlichen abstechen.

Fränzchen. Ja, sagt mir nur, warum seid Ihr denn immer so traurig? Der Vater auch, und die Mutter sitzt im Winkel und weint. Es ist gar nicht mehr wie sonst, wo Ihr mir immer Geschichten erzählet, und Vater und Mutter mit zuhörten.

Thalheim. Guter Knabe — dein Kindersinn faßt noch nicht den

Umfang unserer traurigen Lage. Der Himmel lasse dich nie aus dem süßen Traume dieser jugendlichen Phantasie, zur schrecklichen Wirklichkeit erwachen.

Fränzchen. Gestern Abends — o da hungerte mich recht sehr. Ich wollte die Mutter um ein Stück Brod bitten, aber sie weinte entsetzlich, und da war mir aller Hunger mit einemmale vergangen.

Thalheim, B. Da — da liegt sie eben, die Ursache unseres Jammers. Bald werden wir sogar diese armselige Hütte mit dem Rücken ansehen, und in der Ferne das Glück suchen, welches uns hier flieht.

Fränzchen. Auch gut, Großvater — so kriegen wir doch Men-

schen zu sehen. Hier sehen wir ja so wenig.

Thalheim, V. Bei unserm hülfbedürftigen Zustande würden sie sich nicht sehr an uns anschließen. Die Menschen ketten sich nur gern an Glückliche, aber die Unglücklichen gehen sie vorüber. Du wirst es einst zu spät einsehen, daß diese traurige Wahrheit dir im Blick und Miene derer begegnet wird, die dein Mund um Hülfe anfleht.

Fränzchen. Seht — da kommt der Vater wieder.

Zweite Scene.

Thalheim, Sohn. Vorige.

Vater. Nun, Sohn, schon wie

der zurück? War dein Gang vergebens?

Thalheim, C. Vergebens! Es scheint Bestimmung unseres Schicksals zu seyn, daß mir jedes Unternehmen mißglückt. Auf drei Dörfern bin ich umhergelaufen, habe umsonst nach Arbeit gefragt, gebeten sogar; nur Euch und die Meinigen vom Hungertode zu retten. Nichts! überall abschlägige Antwort. Nun dann, gerechter Himmel, wenn es noch mehr Leiden für deine Geschöpfe geben kann, als die du uns zuschickst, o so verzeih, wenn mich der Wunsch, nicht geboren zu seyn, bemeistert.

Vater. Woher diese plötzliche Unzufriedenheit? Sind wir heute elender, als wir bisher waren?

Sohn. Unser geringer Vorrath ist bald wieder aufgezehrt. Keine Aussicht zu einigem Verdienste. Elend, wohin ich blicke. Eben wie ich heute in den nächsten Dörfern einen Versuch machte, Euch und mir durch Arbeit Unterhalt zu schaffen, und dieses elende Leben noch einige Tage zu fristen, sah ich die Leute alle fröhlich und geschmückt einem Feste zuellen. Der Anblick war Dolchstich für mein Herz. Hah! es ist niederschlagend für den Unglücklichen, fröhliche Gesichter um sich zu sehen! Ich eilte zurück, ohne nach der Ursache zu fragen. Meine Absicht blieb unerreicht, die Freude dieser Glücklichen bereitet vielleicht unsern Tod! Wir werden verhungern, indeß sie schwelgen.

Vater.

Vater. Du wirst ungerrecht, mein Sohn, und dadurch noch mehr unglücklich. Was haben die guten Leute gethan, die du anlagst? Was können jene dafür, deren Freude dich beleidigte, daß wir im Elend schmachten?

Sohn. Kann ich dafür? Glaubst, Vater, für den Unglücklichen ist kein Trost, seine Leiden nicht verschuldet zu haben, es ist doppelt niederschlagend. Wäre ich strafbar, mit unermüdeter Geduld wollte ich diese Bürde voll Elend tragen, aber jetzt — jetzt — vermag ichs nicht mehr.

Dritte Scene.

Sophie. Vortge.

Sophie. Ich hab' euch erwartet, meine Lieben, wo waret ihr?

Sohn. Ich gieng aus, Brod für euch zu suchen, aber mit leeren Händen kehre ich zurück. Für uns hat der Himmel keinen Seegen. Die Erde hat ihren Schooß für uns verschlossen, die Menschen sind unsere Brüder nicht mehr.

Sophie. Noch haben wir Brod, Ueber Mann; ich habe die Mahlzeit bereitet — freilich —

Sohn. Wird sie karglich seyn!

Sophie. (In seine Arme sinkend). Es ist die letzte!

Sohn. Gerechter Gott! was soll aus uns werden?

Vater. Kein Ausbruch der Verzweiflung, Sohn, mindere meinen

Glauben an die Vorsicht nicht. O, es ist so was Großes, Herzerhebendes in dem Gedanken: daß der Himmel keines seiner Geschöpfe verläßt. Sollte ich am Abend meines Lebens diese letzte süße Hoffnung aufgeben?

Sophie. Laß diese Hoffnung uns nie verlassen, bester Mann! Du sollst uns Beispiel seyn, und willst verzagen? Was soll aus uns werden, wenn du uns aufgiebst! Ermanne dich! Ich ein schwaches Weib, will, was meine Kräfte vermögen, anbieten, dich zu unterstützen, dir die Arbeit für unsern Unterhalt zu erleichtern.

Water. Ich bin ein Greis. Siebenzig Jahre beugen meinen Rücken. Aber so ganz erschlafft sind meine Nerven

ven noch nicht, noch mein Körper so
hinfällig. Auch ich will arbeiten, so
viel nur möglich — und kann ich
nicht mehr, so will ich Euch doch
durch meine Lehren und Gebet nütz-
lich seyn.

Fränzchen. Ach, wenn ich nur
auch schon recht mithelfen könnte! Das
kleine Holz, welches ich aus dem Wals-
de zusammentrage, reicht nicht zu.
Seyd darum nicht böse mit mir, Va-
ter! ich will künftig so viel ausräumen,
als ich nur kann.

Sohn. (Sammelt Alle um sich.)
O Ihr Theuren! Alle seyd Ihr bes-
ser, als ich. Ich sollte Euch trösten,
und Ihr richtet mich auf. Wie soll
ich Euch danken? Glaubts mir —

nicht meinertwegen — nur für Euch empfinde ich die ganze Größe meines Unglücks. Ja, Vater, Weib, Kind! Gern wolkt' ich von Wurzeln der Erde mich nähren, wüßt' ich Euch nur glücklicher. Aber Ihr sollt es werden, und hätte auch Alles sich wider mich verschworen! Fort, Gedanke der Verzweiflung! Ihr habt meine Pflichten in mir aufs neue geweckt. Ich will hingehen, wo ich schon heute war, mich zu den Füßen des ersten besten werfen, den ich treffe, ihn unsern Zustand zu schildern, und nicht nachlassen, bis ich ihn erweiche; will uns halbe Tagelohn arbeiten, damit ich den Himmel und Euch mit mir wieder ausfühne.

Vater. Still! Wer kommt da?

Vierte Scene.

Vorige. Ein Fremder.

Sohn. Wer bist du, Fremdling,
der diese einsame Gegend betritt?
Bringst du Trost und Hülfe — so
sey uns willkommen.

Alte. Willkommen! auch wenn
du sie nicht bringst, hat das Unge-
fähr dich hierher geführt, so wirst du
nicht lange weilen, denn wir sind zu
ohnmächtig, dir mit etwas beizusteh-
en. Bist du aber ein Werkzeug der
Vorsehung — gesendet unsern Kum-
mer zu lindern, so sey der Segen ei-
nes Greises mit dir.

Fremder. Verzeiht, wenn ich
vor jetzt Euer Fragen über mein Her-

kommen sowohl, als die Begierde zu wissen, wer ich bin, noch unbefriedigt zu lassen für nöthig finde. Ehe ich Euch verlasse, sollt Ihr Aufschluß über beides haben; laßt mich vorerst eine Frage an Euch thun: Wie kömmt's, daß Eure Hütte hier so einsam steht — so verloren von den übrigen Gehöften, so entfernt vom Dorfe, wie ein einzelner dürrer Halmen am harten Wege.

Sohn. Ach schon dies mag Ihnen ein Fingerzeig unseres Geschicks seyn, das uns zum Ziel seiner Launen ausersehen zu haben scheint. So entfernt wir von den übrigen Bewohnern, eben so entfernt sind auch unsere häuslichen Umstände von den ihrigen. Sie sind im Besitz der noth-

wendigsten Bedürfnisse, gesichert vor Mangel, wir im Elend, und mit jedem Tage die traurige Aussicht zum Hungertode vor uns.

Fremder. Um Gottes willen, macht mich mit Eurer Lage vertrauter.

Sohn. Wozu? Freude kann es Ihnen unmöglich machen, sonst müßte ich den Menschen in Ihnen verkennen, und helfen? Wenn Sie das wollten, dann fragen Sie Ihr Herz, ob die abgeändigte Erzählung unserer Unglücksfälle der Anfang Ihrer Hülfe für uns seyn kann.

Vater. Sohn! Sohn! Deine aufgeregte Empfindung führt dich irre. Du beleidigst vielleicht einen edeln Mann, den uns die Vorsehung sandte.

Fremder. Laßt das gut seyn, Alter; anhaltendes Unglück macht uns am Ende gegen die ganze Welt, ja gegen uns selbst mißtrauisch. So stillt denn Ihr mein Verlangen, wenn Ihr es vermöget.

Vater. Gern und willig. Ich will Sie in kurzem mit unserm traurigen Zustande bekannt machen. Doch, verzeihen Sie, wenn die mit meinem Alter verbundene Schwäche mich nöthigt, Sie zu bitten, den Platz mit Ihnen theilen zu dürfen.

(Beide setzen sich auf eine Hasenbank).
Ehedem war ich ein glücklicher, wohlhabender Mann, Besitzer eines nicht unbeträchtlichen Gutes in einer der blühendsten Gegenden unseres Vater-

landes. Das Glück schien so ziemlich uns in seinen Schutz zu nehmen. Außer dem Verluste einer biedern Gattin, deren Tod ich schon zwölf Jahre betraure, kann ich von keinem andern Mißgeschick sagen. In Gesellschaft meines Sohnes hier, und seines braven Weibes, verlossen mir die Tage heiter und froh, schon wähnte ich einer von den Glücklichen zu seyn, die im Mittelstande vor der veränderlichen Laune des Glücks gesicherter sind, als die, welche, eben weil sie höher stehen, jeden Augenblick ihres Wankelmuths gewärtigen müssen. Aber ich irrte. Mißwachs, Viehsterben, Feuersbrunst, bestürzten mit einemmale mein friedliches Dach. Unsere Umstände verschlimmerten sich täglich. Schulden, die sich häuften, herrschaftliche

Abgaben, die wir nicht abgetragen hatten, drückten uns endlich durch die Hartherzigkeit des herrschaftlichen Verwalters so sehr, daß wir unser Hab' und Eigenthum in fremden Händen sehen, und einen Ort verlassen mußten, wo es uns so lange wohl ergieng.

Fremder. Armen Leute! Ihr habt recht, das heißt Elend.

Sohn. So führte uns das Ungesähr in diese Gegend. Sie war uns wegen ihrer Abgelegenheit von Menschen willkommen — wir hatten aus den Trümmern unseres Vermögens gerade noch so viel gerettet, daß wir mit Bewilligung des Grundherrn diese Hütte bauen, und ein Stück Feld urbar machen konnten. Ein als

ter Mann, welcher dort die Reisenden
 übern Fluß führte, starb bald nach
 unserer Ankunft, und hinterließ uns
 seinen zerbrochenen Machen. Wir bes-
 ferten ihn aus, und trieben sein Ge-
 werbe fort. So nährten wir uns
 kümmerlich und sahen getrost der Zu-
 kunft entgegen. Aber das vorige Jahr
 machte allen heitern Ausichten ein
 trauriges Ende. Eine fürchterliche
 Ueberschwemmung verwüstete diese Ge-
 gend, zerstörte unser Feld, Haus und
 Garten. Der Eisstoß zertrümmerte
 unser Fahrzeug, und wir waren mit
 einemmale unseres Unterhalts beraubt.
 Schauernd ist's zu erzählen, in was
 für Umstände wir nun geriethen. Ver-
 wichenem Winter sind wir beinahe vor
 Kälte erstarrt, und der Hunger drohte
 mit jedem Tage uns den Untergang.

Aber leider! leben wir noch — wenn es anders leben heißt, seine Tage im steten Jammer verwimmern.

Fremder. Ihr armen beklagenswürdigen Menschen! Welch' Gemälde des menschlichen Elends habt Ihr mir aufgestellt! Und war es möglich, daß dies arme Weib, dieses zarte Kind, all' dieses Schreckliche übersehen konnten?

Sophie. O mein Herr! sehen Sie unser Geschlecht nicht für so schwach an. Jede andere würde in ähnlichen Umständen den Muth so aufrecht erhalten haben, als ich; als mich mein Mann heirathete, theilte er seinen Ueberfluß mit mir. War es also nicht Pflicht, jedes Ungemach

mit ihm zu tragen? Freilich preßte dieses arme Kind mir manche Thräne aus, wenn ich es von Hunger und Kälte erstarrt in meine Arme schloß.

Fremder. Ruhig meine Lieber. Es wäre Grausamkeit, Euch zur fernern Schilderung Eurer traurigen Lage zu vermögen. Nicht Eure Wunden aufzureißen, kam ich her, sondern sie zu heilen, halte ich für die heiligste meiner Menschenpflichten. Hört mich an: Auch mich behandelte das Schicksal vor einigen Jahrzehnten mit tyrannischer Härte. Ausgestoßen von meinem Vaterlande irrte ich lange umher, unbestimmt, wohin ich mich wenden möchte. Damals tritt in einem fernem Welttheile eine kühne Nation um ihre Freiheit. Aufrufs ge-

nug für so manchen Abentheurer, unter fernem Zonen ein Glück zu suchen, welches ihn hier floh. — Doch auch unter jenem Himmelsstrich drehte die launige Göttin Fortuna ihr Rad. Nicht alle zogen Loose nach Wunsche. Mir gelang es unter Vielen, durch Muth und Entschlossenheit mich empor zu schwingen. Man lohnte mich reichlich, und nach geschlossenem Frieden gründete eine reiche Heirath mein Glück auf immer. Ich bin Besitzer ansehnlicher Ländereien, die das im Ueberfluß hervorbringen, was der Europäer mit schwerem Gelde zu seinem Luxus erkaufte. Kommt mit mir, verlaßt ein Land, in welchem ihr so viel duldet. In einigen Wochen verlasse ich es auf immer, wenn einige Familiengeschäfte, die mich hierher riefen,

in Ordnung sind. Auf! entschließt euch, folgt mir nach Amerika.

Sohn. Engel des Trostes uns zur Rettung gesandt, können wir wohl wärmer danken, als wenn wir uns fogleich anschicken, diesen Jammeraufenthalt zu verlassen?

Vater. Wie? Was hör' ich, mein Sohn? Das Unglück hat dir die Besonnenheit geraubt. Du wolltest, unbesonnen genug, ein Land verlassen, wo du geboren bist, um nach Schatten erträumter Glückseligkeit zu haschen — wolltest dahin, wo schon so mancher getäuschte Europäer Elend und Sklaverei fand?

Sohn. Also hier, hier sollen wir dahin schwachen? Vater! Vater!
denkt

denkt an das Elend, was wir duldeten, und an das, was unserer noch harret.

Fremder. Ihr erwägt Eure Umstände nicht, guter Alter. Ich habe einige hundert Sklaven, wovon der geringste nicht mit Eurer jetzigen Lage tauschen würde.

Water. Ich beneide Sie nicht um alle die Herrlichkeiten, die ich durch Verachtung meines Vaterlandes genießen soll. Ich bin stolz darauf; so trübe Tage ich auch in demselben verlebt habe. Wenn ich mich der Jahre meiner Jugend, der Zeiten meines Wohlstandes erinnere, so versüßt diese Erinnerung das ausgestandne Leiden zehnfach. Es ist undankbar, ein Land

zu verlassen, in dem wir geboren wurden, dessen Beherrscher wir Treue schwuren. Unfälle heben diese Verbindlichkeit nicht auf. Der Himmel hat Wege genug, uns zu retten, ohne daß wir so einen verzweifelten Schritt wagen.

Sohn. Vater! Um Gottes willen! nicht diese Weigerung, verwerft nicht das großmüthige Anerbieten dieses Mannes. Verlaßt mit uns ein Land, wo alle Mittel uns abgeschnitten sind, je wieder glücklich zu werden.

Vater. So ziehe allein dahin. Ich bleibe. Nichts soll vermögend seyn, diesen Entschluß wankend zu machen.

Sohn. Dieser grausame Ent-

schluß treibt mich zur Verzweiflung.
Und du, Sophie? —

Sophie. Dein Wille ist der meinige. Die Treue, die Unterwerfung, die ich am Altare geschworen habe, soll nichts im Stande seyn, mich zu erschüttern, und sollte mein Herz darüber verbluten. Wenn aber meine Bitten etwas über dich vermögen, so beschwöre ich dich, gib dem Rathe deines Vaters Gehör, und bleib. Dieser ehrwürdige Greis, dies zarte Kind, würden das Opfer deines Entschlusses werden. Sie würden dahin sterben, ehe sie an das gehoffte Ziel gelangen. Du aber würdest es vielleicht erreichen; könntest du aber wohl, selbst im Ueberflusse, glücklich seyn?

Fränzchen. Vater! hier bleiben, nicht weggehn!

Sohn. Weib, Kind, Vater! Auf welche Folter spannt Ihr meine Seele!

Wohlan! ein einziger Weg zur Rettung bleibt uns noch übrig. Er ist schrecklich, schon der Gedanke allein könnte mich tödten. O ich wär frech genug, mich dem Himmel zu widersetzen, wenn er uns trennen wollte. Aber es gilt für Rettung, und ich darf keinen Augenblick anstehen. (Zu den Füßen des Fremden). Du hast Sklaven, sagtest Du? Ich bin jung, stark, der Arbeit gewöhnt — kaufe mich und gieb das Geld diesen Unglücklichen, die ich zurücklassen muß. Ewig will ich

Dir dankbar seyn. Zeitlebens Dir dienen. Glaube nicht, daß der Schmerz über ihren Verlust meine Kräfte schwächen, meinem Leben ein nahes Ziel setzen werde. Der Gedanke, sie dem Elend entrissen zu haben, wird meine Tage verlängern. Staune nicht, höre nicht auf das Jammern des Vaters, auf das Winseln von Weib und Kind. Gib ihm eine Summe, und laß uns eiligst fliehen.

Vater. (Bemüht ihn wegzureißen). Unsinniger! was willst du thun?

Sophie. Karl! Um Gottes willen!

Fränkchen. Vater!

Fremder. Beruhigt Euch, Ihr

Theuern! so sehr wollte ich Euch nicht
 prüfen. Verzeiht den Schmerz, den
 ich Euch verursacht habe. Von die-
 sem Augenblicke an will ich ihn in
 Bonne verwandeln. Ich war nie in
 Amerika. Nie betrat ich jene Gegend,
 welche die Habsucht der Europäer oft
 löct, noch öfterer täuscht. Gestern
 erfuhr ich bei meiner Reise durch das
 Dorf, welches Euch nahe liegt, Eure
 Umstände. Ich beschloß sogleich, Euch
 zu retten. Dieser merkwürdige Tag
 ward von mir dazu bestimmt. An
 diesem Tage beschloß ich eine leidende
 Familie glücklich zu machen. Ich
 glaube dieses meinem Vaterlande
 schuldig zu seyn, in welchem ich mit
 Reichthum und Ehre überhäuft, un-
 term Schutze eines erhabenen Fürsten
 lebe, welcher der Stolz seiner Nation

ist. Keiner seiner Unterthanen ist wohl,
 der nicht heute mit Entzücken für sein
 Wohl und Erhaltung den Himmel
 anfleht.

Ich danke Euch, meine Lieben,
 daß Ihr mir Gelegenheit gabt, mein
 süßestes Geschäfte zu vollbringen, zu
 erfahren, ob Euer Unglück alle Em-
 pfindungen von Vaterlandsliebe in Euch
 erstickt hätte, stellte ich eine kleine
 Probe an. Du hieltest sie zwar nicht
 aus, junger Mann! Aber Dein groß-
 müthiger Entschluß: aus Liebe zu den
 Deinigen, Dein bestes, höchstes Gut
 — Deine Freiheit hinzugeben, sie, die
 Du liebtest, zu verlassen — und Dich
 allein aufzuopfern — macht alles gut,
 und stellt Dich in dem glänzendsten
 Lichte dar. Jedermann wird die

Größe Deiner Seele beneiden, nachahmen Wenige. Du, guter Alter, dessen Patriotismus das schwerste Leiden überwog, sey künftig auch mein Vater, präge Deine Empfindungen in mein Herz, und am Rande des Grabes noch will ich Dir danken, daß Du Geduld und Ergebung in den Willen des Ewigen mich lehrtest. Kommt, meine Kinder! meine Theuern, kommt, daß ich Euch an diese Brust drücke. Von nun an verlaßt Ihr mich nicht mehr; wir wollen nur eine Familie ausmachen. Meine erste, liebste Sorge wird seyn, Euch eure Schmerzen vergessen zu machen.

Vater. Nehmen Sie meine Thränen statt des heißesten Dankes an. — Worte drücken unsere Empfindungen nicht aus, Sie unser Schutzengel.

Sohn. Unser Erretter!

Sophie. Unser Wohlthäter!

Fränzchen. Unser zweiter Vater!

Fremder. Laßt uns nicht länger an diesem Wohnplatze des Elends verweilen. Mein Gut, das von nun an mein beständiger Wohnort seyn soll, ist Euch ganz nahe — hinter diesen Bergen. Wir setzen auf demselben Nachen, der mich zu Euch brachte, über den Fluß, und sind noch vor Tageseinde dort. Ich habe zur Feier dieses Tages ein Fest veranstaltet. Man erwartet uns. Ich will Euch im Zirkel meiner Freunde und meiner Kinder aufführen. Ihr folgt mir doch gern?

Alle. Mit größtem Vergnügen!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Verwandlung. Erleuchteter Saal mit Bildsäulen. Im Hintergrunde ein Altar mit dem verzogenen Namen des Landesherrn in transparentem Feuer. Am Altare steht der Genius des Vaterlandes im weißen Gewande, einen Kranz von Eichenblättern um die Stirne, eine brennende Fackel in der Hand, womit sie das Opfer anzündet. Um sie herum die Dankbarkeit, welche Weihrauch auf den Altar streut. Die Treue mit einem Korb voll Früchten und Kornähren. Die Beständigkeit, welche sich auf ein Schild stützt. Der Friede mit einem Oehlzweige. Der Ueberfluß mit dem Füllhorne. Die Eintracht, welche beide an der Hand führt. Die Handlung unter der Gestalt des Merkurs. Die Schauspielkunst mit ihren Attributen. An beiden Seiten Bauern und Bäuerinnen).

Chor.

Fröhlich bringen
 Wir auf Schwingen,
 Des Gesangs dies Opfer hier.
 Lange lebe!
 Freund umschwebe,
 Ihn des Vaterlandes Zier.

Sechste Scene.

Vorige. Fremder. Thalheims Familie.

Fremder. Seyd gegrüßt, meine
 Freunde; ich sehe Ihr erwartet mich;
 verzeiht, ein wichtiges Geschäft hielt
 mich auf. Der Erfolg desselben über-
 stieg meine Wünsche. (Zur Familie).
 Dieses ist das Fest, wozu ich Euch
 eingeladen habe. Alle, die Ihr hier
 seht, sind durch die Bande des Bluts
 und der Freundschaft mit mir ver-

knüpft. Ich habe sie gebeten, diesen Tag mit mir zu feiern. Sie gewährten meine Bitte, und thaten ihr möglichstes, dieses Fest glänzend zu machen. Alle edle Bewohner dieses Landes, alle treue Unterthanen ihres Fürsten bringen heute ihre Wünsche, ihre Dankgebete dem Höchsten dar. Sollten wir uns allein ausschließen? Wir feiern hier die Glückseligkeit des Vaterlandes, die es im Besitz seines erhabenen Fürsten genießt. Treue und Beständigkeit, Tugenden, durch die sich von jeher unsere Landsleute auszeichneten, bringen dankbar ihre Wünsche dem Himmel dar, welcher die Nation mit einem Fürsten segnete, Wissenschaften, Künste und Handlung blühen. Friede beglückt das Land, innere Eintracht kettet Herzen an Her-

zen, und Ueberfluß — sichtbarer Segen des Himmels überströmt es. Dieses wollte ich in dem Feste vorstellen, wollte es versinnlichen, damit es in Euern Seelen einen unauslöschlichen Eindruck machte. Aber eine Tugend fehlt noch, es zu verherrlichen. Ich bin überzeugt, daß sie im Busen aller derjenigen wohnt, die jetzt um Euch versammelt sind; aber Ihr vergaßt sie darzustellen. Ich habe dafür gesorgt; es ist Vaterlandsliebe. Seht diesen edeln Greis, dieser ist es, der durch seine erhabenen Grundsätze zu dieser Rolle am meisten berechtigt ist. Nehmt ihn unter Euch auf, und betrachtet ihn als einen meiner ersten Freunde. Wüßtet Ihr seine Geschichte, Ihr würdet mir ganz Beifall geben. Bald sollt Ihr sie erfahren. Auch Ihr, meine Kin-

ber! die ihr stets mehr den Vater,
als den Gebieter in mir seht, nehmt
an diesem frohen Feste Theil. Gram
und Kummer sey heute verbannt. Ich
verlange nur Frohsinn auf jedem Ges
sichte zu sehen, um mir zu beweisen,
daß eure Herzen mit dem meinigen,
das heute so voll ist, sympathisiren;
so stimmt noch zu Ehren dieses Tages
mit mir einen Gesang an.

Chor.

Jubellieder

Schallet wieder,

Freude tön' im Rundgesang,

Unsre Herzen,

Frei von Schmerzen,

Feiern dieses Fest mit Dank.

Zwei Stimmen,

Diese Thräne! welche Wollust!

Dank und Wonne glänzt in ihr,

Wenn ich stammle, wenn ich sage,
Schlägt mein Herz doch laut in mir.

Chor.

Jubellieder!
Schallet wieder,
Freude tön' im Rundgesang,
Unsre Herzen,
Frei von Schmerzen,
Feiern dieses Fest mit Dank.

Kordelia lebte mit mir so ver-
gnügt, als ein junges Weibchen leben
kann, das sich im Besitz ihres Man-
nes, den sie unbeschreiblich liebt, glück-
lich fühlt. Wir waren uns alles,
und, was unser Glück noch vollkomm-
ner machte, war die seltne Harmonie,
die zwischen uns waltete, und uns mit
dem süßesten Rosenbande umschlang.

Wir mochten hinkommen, in welche Stadt wir wollten, so erndteten wir Beifall in unserer Kunst sowohl, als unseres auffallend zurückgezogenen Lebenswandels. Man suchte in uns irgend etwas Geheimnißvolles. Eine vornehme Person, ein entführtes Fräulein, und der Himmel mag wissen, was noch — wir brauchten den Kunstgriff, nicht geradezu zu widersprechen und die Leute in einer Spannung zu lassen, die uns immer in einer Art von Respekt erhielt, der durch unsere exemplarische Lebensart noch mehr gehoben wurde.

Alle Leidenschaften nach Veränderung in der Liebe schwiegen jetzt in mir. So sehr vermag ein schönes und — geistvolles Weib auch den aus-
 gelaß

gelassensten Mann zu fesseln. Ich lebte nur für sie, und Kordelia gehörte nur mir an. Wie glücklich träumte ich der Zukunft entgegen. Ich sah Kordelia als Mutter, mich als Vater schöner Kinder, ihr an Schönheit und Sanftmuth ähnlich. Allein anders war es im Rathe des Schicksals beschlossen. Die erlittenen Täuschungen und Kränkungen von ihrem ersten Geliebten, die mancherlei Strapazen beim Theater in ihren angreifenden Rollen, hatten, bei ihrer zärtlichen Organisation, in ihrem Körper unheilbare Zerstörungen angerichtet. Sie kränkelte, und — schon nach zwei glücklichen Jahren, die so schnell wie eben so viel Wochen vorüber geeilt waren, wurde mir die Vortreffliche durch den Tod entrisen. Sie hatte

sich langsam ausgezehrt. Bis zum letzten Momente ihres Lebens war sie mir treu und ergeben, und ihr Herz schlug mir Liebe. Nur mit Gewalt konnte man mich von der lieben Leiche trennen, als man sie zur Beerdigung abholte. Ich wurde ohnmächtig von ihrem Grabe getragen, und gieng mehrere Tage herum, wie ein Wahnsinniger. Ausß Theater konnte ich nun nicht mehr, denn alles erinnerte mich an meinen Verlust. Ich sagte dem Direktor auf, und verließ die Bühne auf immer.
